

Text: Markus 14,3-9

Liebe Gemeinde!

I. *Zu ihrem Gedächtnis!* Von dieser Frau, von ihrer Geschichte mit dem wertvollen Duft Öl soll erzählt werden. An sie sollen wir denken. Was gibt uns diese Frau so zu denken, dass wir ihrer gedenken sollten?

Schauen wir uns die Situation einmal genauer an:

Bethanien ist der Ort des Geschehens, ein kleines Dorf, nur durch ein Tal ist es von Jerusalem getrennt. Jesus ist Gast im Hause Simons. Er ist zu den Festzeiten wohl immer wieder dorthin ausgewichen, wenn das laute Jerusalem überfüllt war. So ist er bei einem Simon zu Gast, den er vermutlich vom Aussatz geheilt hat. Denn dieser wird "Simon der Aussätzige" genannt. Zusammen mit anderen Gästen liegt Jesus zu Tisch. Das Mahl ist aufgetragen. Die Gäste unterhalten sich. Plötzlich werden sie unterbrochen: Eine Frau kommt herein – wortlos. Sie tritt hin zu Jesus, zerbricht ein Glas aus Alabaster. Kostbares, unverfälschtes Narden-Öl fließt über Jesu Haupt. Wunderbarer Duft breitet sich aus.

Seinen Gästen Wohltaten zu gewähren gehörte zu den guten und den schönen Pflichten eines Gastgebers. Allerdings tat man das nicht während des Mahles, sondern vor dem Mahl. So war es üblich den Gästen Öl zur Salbung zu reichen oder ihnen durch einen Sklaven die

Füße salben zu lassen. Das war eine Geste der Gastfreundschaft, der Ehrerbietung und Zuneigung.

Die Tischgäste im Hause des Simon ärgern sich über die Störung durch die Frau. Können wir ihn verstehen - diesen Ärger? Die Argumentation der Gäste wirkt verantwortungsvoll, nüchtern, konsequent. Eine ungeheure Verschwendung sei diese Salbung. Die Verhältnismäßigkeit stimmte einfach nicht mehr. Nardenöl hat die Frau über Jesu Haupt ausgegossen, ein Öl, das sonst nur Könige verwenden. 300 Silberstücke wird das duftende Öl gekostet haben. Man schätzt, dass der Gegenwert jenes Öls der ganze Jahreslohn eines Tagelöhners war. Was hätte man damit alles machen können? „*Man hätte dieses Öl für mehr als 300 Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben.*“ So argumentiert die Tischrunde. Gerade rund um das Paschafest ist man ja aufgefordert den Armen Almosen zu geben. Soviel Geld für ein Glas Öl? Welch eine Verschwendung angesichts der Armut in dieser Welt!

Die Frau scheint sich nicht zu schämen, dass sie die Tischrunde mitten während des Essens stört. Sie fragt sich auch nicht, ob das Öl zu teuer ist oder nicht. Solche Fragen treiben die Frau offenbar überhaupt nicht um. Sie ist getrieben von der Zuwendung zu diesem Jesus, dem sie jetzt etwas Gutes tun will. Denn sie ahnt wohl, dass seine Zeit abläuft. Und sie fragt nicht danach, ob sich das rechnet oder ob sie sich das leisten kann, oder ob das Wertvolle für viele statt nur für einen verwenden sollte. Sie nutzt den Augenblick und tut das, was ihr jetzt als richtig erscheint.

II. Der Ärger der Tischrunde gilt nicht allein der Frau, er trifft vor allem Jesus. Denn dieser lässt sich die ungeheure Verschwendung der Frau gefallen. Eigentlich müsste er doch selber über die Verschwendung empört sein, schließlich stellt er sich sonst ja auch auf die Seite der Armen. Aber zur Verblüffung der Tischrunde nimmt Jesus die verschwenderische Frau in Schutz. Er hält zu ihr und zu ihrem verschwenderischen Verhalten.

„*Sie hat ein gutes Werk an mir getan.*“ Jesus spricht von dem guten Werk der Frau und sagt damit etwas ganz Entscheidendes. Im Judentum zur Zeit Jesu wurde zwischen Almosen und guten Werken unterschieden. Almosen sind Geldgaben. Geld zu spenden für Bedürftige, ist immer und überall möglich. Gute Werke jedoch verlangen den spontanen und persönlichen Einsatz sind von der konkreten Situation gefordert.

Manchmal gibt es Augenblicke, da sind Menschen herausgefordert etwas Besonderes, etwas Außerordentliches, etwas Verschwenderisches zu tun. Manchmal sind auch Üppigkeit und Luxus gefragt.

So ein Augenblick ist gerade am Vorabend des Leidens Jesu gekommen. Die Frau erkennt die Zeichen der Zeit und tut das, was gerade jetzt in diesem Augenblick an der Zeit ist. Sie salbt Jesus mit wohltuendem und duftendem Öl, sie erweist dem zu Tode Geweihten einen letzten Liebesdienst und fragt dabei nicht nach Kosten und Nutzen. Sie stärkt ihn auf seinem Weg ins Leiden.

III. So fällt die Empörung zurück auf die Tischrunde. Die Gäste am Tisch zeigen mit dem Zeigerfinger auf die Frau. Drei Finger weisen auf sie selber zurück. Und so müssten sie sich fragen lassen. Haben sie etwas getan, um Jesus in seiner bedrohlichen Situation zu stärken und zu stützen? Haben sie dem zum Tode Geweihten Wohltaten erwiesen? Hat Simon, der Gastgeber, seinen Gästen Öl zur Salbung gereicht? Hat er ihnen Gastfreundschaft erwiesen?

Der Verdacht liegt nahe, dass es ihnen nicht wirklich um die Armen ging. Sie verstecken sie sich hinter dem, was man eigentlich tun müsste, und machen keinen Finger krumm für den, der gerade jetzt arm dran ist. Sie nehmen nicht wahr, was jetzt gefragt ist. Sie lassen sich nicht herausfordern von der Situation, in der der Tötungsbeschluss schon gefallen ist.

Sind es Ängste? Wollen sie nicht wahr haben, was die Stunde geschlagen hat, weil es einfach zu schlimm ist? Wollen sie den Tod nicht sehen, weil es zu schmerzlich ist? Verweisen sie auf das, was man *allezeit* tun soll, weil sich im Jetzt Abgründe auf tun?

Der Augenblick fordert heraus. Es gibt Momente zwischen uns Menschen, die sind einmalig, die kommen nicht wieder. Und manchmal nehmen wir sie nicht wahr, weil die Situation uns überfordert. So ist vielleicht noch mehr als der Ärger die Angst der Tischrunde verständlich.

IV. *Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im voraus*

*gesalbt für mein Begräbnis.*

Die Frau hat alles getan, sie hat sich vom „Jetzt“, von der Situation herausfordern lassen. Sie vollbringt den letzten Liebesdienst, der einem Sterbenden gebührt. Dafür ist kein Öl zu wertvoll, auch das Nardenöl nicht, das sonst nur von Königen verwendet wird. Schließlich war er es wert, König seines Volkes zu werden, mehr noch, König der Menschheit. Und wenn er wirklich der ist, für den die Frau ihn hält, dann kann doch nichts zu teuer für ihn sein. Dann ist selbst das teuerste Salböl gerade gut genug. Denn dann ist ja das Kostbarste, ja, der Kostbarste Gottes hier gegenwärtig: der, mit dem Gott verbunden ist von Anfang und Ewigkeit her.

Ohne Worte – durch eine prophetische Zeichenhandlung verkündet die Frau den, der leiden wird, als den Gesalbten Gottes, als den der Gott ganz nahe ist und durch den Gott uns ganz nahe kommt – bis in die Tiefen unseres menschlichen Daseins hinein. Er spart die Abgründe unseres Daseins nicht aus: nicht die Gewalt, die er durch Menschenhände erleiden wird, nicht den bitteren Tod – den Tod eines Verbrechers am Kreuz.

Indem die Frau Jesus salbt, macht sie ihn im wahrsten Sinne zum Gesalbten. Das heißt auf Griechisch Christus und auf Hebräisch Messias. Jesus wird durch die Handlung der Frau erkennbar als der Christus, als der, der mit Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit verbunden ist, als der, in dem Gott uns nahe ganz kommt, ja sich verschwendet an uns.

*V. Wahrlich ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.*

Kein Wort sagt diese Frau in der Geschichte. Auch ihr Name wird nicht genannt – und dennoch erfährt sie eine ungeheure Wertschätzung durch Jesus. Aus der unbekanntenen Frau wird eine Prophetin, die bekannt werden soll. Überall, wo das Evangelium verkündet wird, soll an die Tat der Frau erinnert werden. Ja, die Tat der Frau ist selbst Verkündigung des Evangeliums. In ihrer verschwenderischen Tat bekennt sie sich zum dem Gesalbten Gottes, der sein Leben hingibt und es verschwendet für uns. Es ist ja eine verschwenderische Hingabe, diese Hingabe an die Menschheit. Er hat gewusst, wie brutal und lieblos wir Menschen sein können und dennoch sich hingegen. Er hat gewusst, dass sogar seine Freunde ihn enttäuschen würden – und dennoch sich hingegen. Das ist das Geheimnis Gottes. Er hat sich von den Menschen herausfordern lassen, sein Leben an sie zu verschwenden.

Was gibt uns diese Frau so zu denken, dass wir ihrer gedenken sollten? So fragte ich zu Beginn der Predigt.

Sie hilft uns zum einen zu unterscheiden zwischen „Jetzt“ und „Allezeit“. Zu Festzeiten gehört es, dass man nicht nur selber feiert, sondern auch derer gedenkt, die in Not sind. So wird der Geldbeutel geöffnet oder der Überweisungsschein ausgefüllt. Das können und sollten wir allezeit tun.

Das „Jetzt“ fordert uns heraus, für eine Person da zu sein, die uns gerade jetzt braucht, da geht es nicht nur um unseren Geldbeutel, wir als Person sind gefragt mit unseren eigenen Gaben. Da kann es auch einmal verschwenderisch zu gehen.

Die Frau hilft uns vor allem zu verstehen, wer dieser Jesus für uns ist. In ihrer prophetischen Handlung verkündet sie den, der in das Leiden und den Tod geht, als den Gesalbten Gottes. Mit dem duftenden und ungeheuer wertvollen Öl bekennt sie sich zu dem, der sein Leben verschwendet für uns. In der Passionszeit gedenken wir des Leidens und des Sterbens Jesu. Wir sind eingeladen bei dem zu stehen, der uns durch das Leid und den Tod hindurch Leben in Fülle schenken wird. Amen.